

Deutsch unter Druck? Zur Stellung der Germanistik in Südkorea

Dagmar Giersberg

Oft schon ist das Deutschlandbild der Südkoreaner für die – an der Bevölkerung des Landes gemessen – hohe Zahl der Germanistikstudenten (ca. 14000 an 72 Hochschulabteilungen) verantwortlich gemacht worden.¹

Es ist nicht zu leugnen, daß die Südkoreaner ein sehr positives Bild von Deutschland haben (vgl. Hann 1984: 307 und 316f.). Nicht zuletzt die Parallele der historisch-politischen Situation (die Teilung beider Länder) hat das Interesse der Koreaner an Deutschland verstärkt; die südkoreanische Verfassung ist in Anlehnung an die deutsche entstanden.

Fragt man Studenten nach ihrer Motivation, Germanistik zu studieren, geben diese in den meisten Fällen recht pauschal »Interesse an der deutschen Kultur« an. Doch die Bewunderung für deutsche Dichter und Denker allein vermag die Lernerzahlen nicht hinreichend zu erklären. Auch scheint es mit diesem Interesse nicht allzuweit her zu sein, wenn man die Klagen deutscher Lektoren an koreanischen Universitäten über Desinteresse und mangelnde Motivation der Studenten ernst nimmt.

Schüler, die Schubertlieder auswendig singen können, werden in der deutschen

Presse oft als Beispiel für die Bewunderung der deutschen (Hoch-)Kultur angeführt (zuletzt in der *Süddeutschen Zeitung* vom 25./26.1.1997); solche Leistungen sagen jedoch in erster Linie etwas über traditionelle koreanische Lehrmethoden – die vor allem auf Reproduktion abzielen – und den allgemeinen Sangeseifer der Koreaner aus. Was aber, wenn nicht das klischeehaft positive Bild vom »Land der Dichter und Denker« und von der Wirtschaftswunder-Macht Deutschland, veranlaßt Schulabgänger, sich für ein Germanistikstudium zu entscheiden?

In Korea ist der Hochschulabschluß, nicht zuletzt aufgrund der streng hierarchischen Gesellschaftsstruktur, von entscheidender Bedeutung für die berufliche Karriere (vgl. Lie 1987: 87). Die Studienplätze – vor allem in den beliebten Fächern – sind hart umkämpft, und die Vorbereitung der Schüler auf die Aufnahmeprüfungen stellt sich einem Europäer als Tortur dar. »Wer mehr als fünf Stunden schläft«, so lautet das Motto der Oberschüler im letzten Schuljahr, »schafft die Prüfung nicht«. Daß die Aufnahmetests der Universitäten nur einmal pro Jahr stattfinden, verstärkt den Druck zusätzlich.

1 Als zweite Fremdsprache an der Oberschule steht Deutsch mit ca. 549 000 Lernern hinter Japanisch (796 000) und vor Französisch (323 000) auf Platz zwei (wobei berücksichtigt werden muß, daß zumeist nur eine zweite Fremdsprache von den Schulen angeboten wird; von einer echten Wahlmöglichkeit kann also nicht gesprochen werden). Das Goethe-Institut in Seoul verzeichnet ca. 1 000 Einschreibungen pro Kursabschnitt.

Es ist zudem weitaus wichtiger, an welcher Universität man studiert, als *was* man studiert, denn: in Korea studiert man kein Fach, man studiert Universität (vgl. Franz 1983: 37). Es existiert eine offiziell anerkannte Rangliste der ca. 120 koreanischen Hochschulen. Die ersten Plätze belegen Universitäten in Seoul; als Spitzenreiter gilt unangefochten die *Seoul National University* (SNU). Wer hier einen Studienplatz erhält, braucht sich um seine berufliche Karriere nicht mehr zu sorgen, denn die an der Universität geknüpften Kontakte zu Studenten höherer Semester spielen eine außerordentlich große Rolle bei der späteren Arbeitsplatzsuche (vgl. Hann 1985: 117; Anders 1989: 333). Graduierte der renommiertesten Universitäten besetzen hochrangige Positionen in Politik und Wirtschaft und ebnen den Absolventen der eigenen ehemaligen Hochschule den Weg zum Erfolg. Schulabgänger bewerben sich um einen Studienplatz an einer bestimmten Universität. Die Leistungen der letzten Ober-schuljahre, das Ergebnis der Zentralprüfung am Ende der Schullaufbahn und das Resultat des Aufnahmetests an der jeweiligen Universität entscheiden darüber, ob der Bewerber einen Studienplatz bekommt. Bei diesen Prüfungen geht es im wesentlichen nur um Leistungen in den Fächern Koreanisch, Englisch und Mathematik. Das Studium allgemein beliebter Fächer wie Medizin, Jura und Wirtschaftswissenschaften bleibt denjenigen vorbehalten, die ein sehr gutes Ergebnis erzielen (vgl. dazu auch Choi 1991: 83; Hann 1984: 315). Die Germanistik findet sich auf der Beliebtheitsskala auf einem der letzten Plätze. Das Studienfach wird in Korea also in den wenigsten Fällen aus Neigung und Interesse gewählt. Es gilt: Lieber einen Platz für ein Germanistikstudium als gar keinen Studienplatz, lieber Germanistik an einer anerkannten Hochschule als das Fach der Träume an

einer kleinen Provinzuniversität. Somit ist es die Regelung für den Einstieg in den Hochschulbetrieb, die die hohe Zahl der Germanistikstudenten weitgehend erklärt.

Daß die Germanistik nicht zu den beliebten Studienfächern gehört, liegt unter anderem an den geringen Chancen, erworbene Deutschkenntnisse im Beruf einsetzen zu können. Selbst bei deutschen Firmen in Korea finden Verhandlungen und Korrespondenz auf englisch statt; von den koreanischen Mitarbeitern werden also in erster Linie gute Englischkenntnisse erwartet, die daher auch in den Bewerbungstests der großen koreanischen Konzerne (neben Allgemeinbildung) vordringlich geprüft werden. Auch hier – wie schon beim koreanischen »Abitur« und den Aufnahmeprüfungen der Universitäten – spielt die zweite Fremdsprache keine Rolle.

Die Koreanische Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (KGDaF) forderte im März 1996, die Stellung des Deutschen und der zweiten Fremdsprachen im allgemeinen durch die Aufnahme als Pflichtfächer in die Zulassungsprüfungen der Universitäten zu stärken. Die koreanischen Germanisten betrachten die derzeitige Lage des Faches mit Besorgnis – und dies vor allem auch vor dem Hintergrund der neusten Initiativen zur Bildungsreform.

Die koreanische Bildungspolitik gilt im allgemeinen als äußerst unbeständig. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte zeigen, daß die Reformvorschläge ebenso zahlreich waren wie die politischen Machtwechsel und daß neue Konzepte in den seltensten Fällen an die jüngsten Beschlüsse anknüpfen. Es ist also vollkommen unklar, in welchem Umfang und für wie lange das derzeitige Reformprogramm Gültigkeit haben wird.

Das Programm formuliert das hehre Ziel: »Jeder soll lernen, was, wo und wann er

will« (Wollert 1996: 25). Es gilt das Niveau des Hochschulstudiums zu verbessern, um internationale Wettbewerbsfähigkeit zu erreichen. Dem Studenten soll mehr Eigenverantwortung zukommen; eine Reduktion der Pflichtstunden ist geplant. Zudem soll es zukünftig möglich sein, Fachbereiche innerhalb einer Fakultät zu wählen und auch zu wechseln. Neben den allgemeinbildenden Fächern, die weiterhin für alle Studenten verpflichtend sein sollen, wäre dann auch die Wahl eines zweiten Studienfachs möglich.

Obwohl die praktische Umsetzung der neuen Bestimmungen nur langsam erfolgt (oft scheitern Teilreformen an den äußeren Rahmenbedingungen wie Raummangel und Koordinationsproblemen), zeichnen sich erste Tendenzen für die Stellung der Germanistik ab. An einigen Universitäten, an denen das neue Verfahren der freien Fächerwahl während des Grundstudiums eingeführt wurde, ist ein starker Rückgang der Einschreibungen für Germanistik zu verzeichnen. Das Stundendeputat für die Germanistik wird sich zudem zwangsläufig verringern, wenn sich die Möglichkeit zur Wahl zweier Fächer durchsetzt. Dies wird nicht nur Auswirkungen auf die benötigten Dozenten haben, sondern sich auch deutlich in der Qualität der Ausbildung niederschlagen. Die Germanistik gerät zunehmend unter Druck. Zur Verbesserung der Lage sind jedoch grundsätzliches Umdenken und eine generelle Aufwertung der zweiten Fremdsprachen innerhalb des Bildungs-

und des Berufssystems vonnöten. Eine Politik der Internationalisierung und Globalisierung, wie sie der amtierende Staatspräsident Kim Young-Sam propagiert, sollte den Stellenwert von interkulturellem Austausch – gerade auch im Blick auf Europa und den europäischen Markt – nicht aus dem Auge verlieren. Die Germanistik könnte hierbei einen bedeutenden Beitrag leisten.

Literatur

- Anders, Georg: »Fragen Sie doch nicht so viel, erzählen Sie uns lieber etwas«. Eine Betrachtung zur Arbeit an südkoreanischen Universitäten«, *Info DaF* 3 (1989), 330–334.
- Choi, Regine: »Arbeit an südkoreanischen Universitäten – Eine andere Version«, *Info DaF* 1 (1991), 81–85.
- Franz, Wolfgang: »Zu den Lehr- und Lernbedingungen an koreanischen Hochschulen«, *Info DaF* 3 (1983), 34–40.
- Hann, Ulrich: »Fremdsprachliche Germanistik in Südkorea«, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 10 (1984), 307–319.
- Hann, Ulrich: »Das koreanische Bildungssystem: Anmerkungen zur Interdependenz von fremdkulturellen Landeskenntnissen und Fremdverhaltensunterricht in der Bundesrepublik Deutschland«, *Info DaF* 2 (1985), 107–121.
- Lie, Kwang-Sook: »Die Situation von Deutsch als Fremdsprache in Südkorea«. In: Sturm, Dieter: *Deutsch als Fremdsprache weltweit. Situation und Tendenzen*. München: Hueber, 1987, 83–90.
- Wollert, Mattheus: »Die koreanische Bildungsreform und ihre Auswirkungen auf die Germanistik in Korea«, *DaF-Szene Korea, Rundbrief der Lektorenvereinigung Korea* 4 (1996), 25–26.